



# Heribert Prantl

## Die Welt als Leitartikel

Zur Zukunft des Journalismus

Picus



**Heribert Prantl**  
**Die Welt als Leitartikel**

**Heribert Prantl**

**Die Welt als Leitartikel**

**Zur Zukunft des Journalismus**

**Herausgegeben von  
Hannes Haas**

**Theodor-Herzl-Vorlesung**

**Picus Verlag Wien**

*Die Theodor-Herzl-Dozentur wird unterstützt von:  
Stadt Wien,  
Kuratorium für Journalistenausbildung (Salzburg),  
Universität Wien.*

Copyright © 2012 Picus Verlag Ges.m.b.H., Wien  
Alle Rechte vorbehalten  
Grafische Gestaltung: Dorothea Löcker, Wien  
Umschlagfoto: © Brigitte Friedrich  
Datenkonvertierung E-Book: [Nakadake](#), Wien  
ISBN 978-3-7117-5105-8  
Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt

Informationen über das aktuelle Programm  
des Picus Verlags und Veranstaltungen unter  
[www.picus.at](http://www.picus.at)

# Inhalt

Hannes Haas: Ein dialektischer Optimist und Mutmacher. -  
Heribert Prantls Bekenntnis zum Journalismus (Vorwort)

Drei Vorlesungen zur Poetik des Journalismus (April/Mai  
2011)

Zwischen Morgen und Grauen - Oder: Die Zeitung ist tot,  
es lebe die Zeitung

Der Meinungsjournalismus - Journalisten sind wie  
Schnittlauch? Wozu es Leitartikler und Kommentare gibt

Pressefreiheit: Ein Grundrecht zur bequemen  
Berufsausübung?

Aus der Werkstatt

Absaufen und Tee trinken

Vergelt's Gott

Tischlein-deck-Dichs Ende

Das Bannflüchlein

Gnade dem Präsidenten

Was zählt

*Hannes Haas*

## **Ein dialektischer Optimist und Mutmacher. Heribert Prantls Bekenntnis zum Journalismus**

*Vorwort*

Es gibt Künstler, die nicht nur vom Publikum, sondern in besonderer Weise auch von ihren Kolleginnen und Kollegen geschätzt werden, nennen wir sie »Künstlerkünstler«. So etwas gibt es auch im Journalismus, den Typus des »Journalistenjournalisten«! Heribert Prantl, Mitglied der Chefredaktion und Leiter des Ressorts Innenpolitik der *Süddeutschen Zeitung*, ist so ein »Journalistenjournalist«. Einer, auf den man im Journalismus hört, weil er über den Beruf etwas zu sagen hat. Er hatte dazu in vielen Interviews mit österreichischen Medien Gelegenheit, vor allem aber in seinen Wiener Vorlesungen. Professor Dr. Heribert Prantl war der »Theodor-Herzl-Dozent für Journalismus 2011«. Dieses Buch enthält seine Herzl-Vorlesungen an der Universität Wien.

Als »konstruktiven Unruhestifter« hatte ich ihn angekündigt, als einen engagierten Verteidiger der Grundrechte, der auch den Journalismus immer wieder an seine öffentlichen Aufgaben erinnert. Und das ist gerade in krisenhaften Zeiten dringend notwendig, wenn bei der fieberhaften Suche nach »Geschäftsmodellen« die Kernaufgaben des Journalismus: Aufklärung, Kritik und Kontrolle, auf der Strecke zu bleiben drohen.

Den Chefredakteur der *Süddeutschen Zeitung*, einer der wichtigsten europäischen Qualitätszeitungen, zum Herzl-Dozenten zu machen, ist ganz leicht: Er hat meine Einladung spontan angenommen. Die Probleme begannen nach der Zusage: Die Dozentur ist Teil meiner jährlichen Journalismusvorlesung im Hauptgebäude der Universität

am Ring jeweils am Mittwoch um zehn Uhr. Einen der *SZ*-Chefs drei Mal mitten in der Woche zur Vorlesung nach Wien zu bringen, ist mehr als eine logistische Herausforderung, es ist ein Kunststück, das letztlich nur durch die freundliche Unterstützung und das Improvisationstalent der Münchner Kollegen Prantls gelingen konnte. Dafür allen Beteiligten herzlichen Dank! Nach der Vorlesung fanden im Wiener Café Landtmann gelegentlich kleine telefonische Redaktionskonferenzen mit München statt. Es waren nicht die ersten Schlagzeilen, die dort entstanden sind.

\*\*\*

Heribert Prantl war unser 13. »Theodor-Herzl-Dozent für eine Poetik des Journalismus«. Die Dozentur ist nach zwölf Jahren soweit etabliert, dass Journalisten bereits im Januar nachfragen, wer denn dieses Jahr kommen werde. Die Herzl-Dozentur ist unser Statement für Qualitätsjournalismus. Für einen Journalismus auf höchstem Niveau, der sich seiner Aufgaben für Gesellschaft und Demokratie bewusst ist. Die Journalistinnen und Journalisten, die wir einladen, haben etwas geleistet, das wir »ein Werk« nennen. Ein Werk, über das sich zu reflektieren lohnt. Die Frage der journalistischen Qualität soll über eine universitäre in eine allgemeine Öffentlichkeit getragen werden, die Vorlesungen sind auch für nicht studierende Interessierte frei zugänglich.

Und weil noch immer manche fragen: »Poetik« bedeutet »schöpferisch tätig sein, herstellen, verfertigen«. Die »Poetik des Journalismus« analysiert journalistische Werke, die Bedingungen ihrer Entstehung, die Methoden und Verfahren, die Kontexte und Herstellungsprozesse. Darüber und über ihre Position, ihre Arbeitsweisen und ihren Zugang zum Journalismus sprechen die Journalistinnen und Journalisten in ihren Vorträgen. Die Dozentur versteht sich

als Teil einer langen und internationalen universitären Tradition, die in den Bereichen von Musik, Literatur und Kunst selbstverständlich geworden ist. Wir meinen, das sollte auch für einen Journalismus mit gesellschaftlichem Mehrwert gelten.

Für die organisatorische Unterstützung danke ich Dr.in Petra Herczeg und Martina Winkler, die sich seit der Gründung der Dozentur für dieses Projekt engagieren, ganz herzlich! Sie haben seit 2000 folgende Theodor-Herzl-Dozentinnen und -Dozenten betreut:

Margrit Sprecher, Kai Hermann, Elizabeth T. Spira, Herbert Riehl-Heyse, Peter Huemer, Luc Jochimsen, Klaus Harpprecht, Gerhard Kromschröder, Sibylle Hamann, Antonia Rados, Alice Schwarzer, Florian Klenk und Heribert Prantl. Unterstützt werden wir dabei von der Stadt Wien, dem Kuratorium für Journalistenausbildung und seit 2009 auch von der Universität Wien, wofür ich mich an dieser Stelle ebenso bedanken möchte wie bei unseren Verlegern Dr. Alexander Potyka und Dorothea Löcker und ihrem Team bei Picus. Erfinder und Gründer der Dozentur ist Wolfgang R. Langenbacher, der mir 2008 die Leitung übergeben hat.

Die Karikatur am Ende dieses Vorworts verdanken wir dem großartigen Oliver Schopf, dessen Arbeiten unter anderem aus dem *Standard* und der *Süddeutschen Zeitung* bekannt sind. Er war nicht nur einer der Prantl-Hörer, sondern schloss sich nach der Vorlesung auch der Runde aus Journalismus und Wissenschaft zur Nachbearbeitung im Kaffeehaus an. Ich hatte eine Idee und Oliver Schopf hat aus dieser Spontanidee eine wunderbare Zeichnung gemacht: Er schuf eine narrative Karikatur der Vorlesung, sie erzählt eine Geschichte, nein, Geschichten, Details und Assoziationen, die er zusammenführt und auf den Punkt bringt. Dafür ein großes Danke!

Heribert Prantl behandelte in seinen Vorlesungen zentrale Fragen des Journalismus:

1. Die Zukunft des Journalismus: Zwischen Morgen und Grauen? Oder: Die Zeitung ist tot, es lebe die Zeitung.
2. Die Leitartikler und Kommentatoren als verkappte Politiker: Wozu und zu welchem Ende gibt es Meinungsjournalismus?
3. Pressefreiheit: Ein Grundrecht zur bequemerem Berufsausübung?

Er beeindruckte die Hörerschaft mit bannender Redekunst und Wissen, mit seinen Erfahrungen als Richter, Staatsanwalt, Chefredakteur und Professor. Prantl laviert nicht, er vertritt seine Überzeugungen mit Nachdruck. Sein journalistisches Credo: »Ein Journalist braucht keine Partei, er braucht Haltung. Im Wort Haltung steckt das Wort ›Halt‹: Die Gesellschaft braucht ihren Halt in den Grundwerten. Ich habe meine Aufgabe als politischer Journalist stets vor allem darin gesehen, für die Grundrechte und Grundwerte einzutreten: Respekt für Minderheiten, soziale Verantwortung, Gleichheit vor dem Gesetz. In der Präambel der schweizerischen Verfassung steht ein Satz, der mir unglaublich gut gefällt: ›Die Stärke eines Volks misst sich am Wohl der Schwachen.‹ Zu dieser Stärke möchte ich mit meinen Mitteln beitragen.« (2. Vorlesung am 11. Mai 2011)

So spricht ein journalistischer Mutmacher und solche braucht es heute mehr denn je. Sein Optimismus gründet auf Überzeugung und Haltung, einer unbedingten Forderung nach Qualität und dem Bekenntnis zur Erfüllung der öffentlichen Aufgaben des Journalismus, denn nur für die Erfüllung dieser Aufgaben gibt es das Grundrecht der Pressefreiheit. Es ist aber kein euphorisch-naiver, sondern ein dialektischer Optimismus, der ihn zum Mutmachen führt. Zu genau kennt er die Probleme, Schwächen und

drohenden Gefahren, die zwischen »Morgen und Grauen« lauern: »Die große Gefahr für den Journalismus hierzulande geht vom Journalismus, von den Medien selbst aus – von einem Journalismus, der den Journalismus verachtet; von Verlegern und Eigentümern, die ihn wegen echter oder vermeintlicher Sparzwänge kaputt machen; von Medienunternehmen, die den Journalismus auf den Altar des Anzeigen- und Werbemarkts legen. In Zeiten der einbrechenden Anzeigenerlöse brechen auch die Grundsätze journalistischer Ethik schnell ein.« (1. Vorlesung am 13. April 2011)

Sein Befund deckt sich mit wissenschaftlichen Untersuchungen, in den Medien wird über die Medienkrise noch vorwiegend im Ressort »Ausland« berichtet. Aber auch bei uns befinden sich die klassischen Massenmedien und mit ihnen der Journalismus in einer Krise, genauer gesagt in einer Krise in der Krise. Ähnlich wie bei den berühmten russischen Holzpuppen, den Matrjoschkas, stecken diese Krisen ineinander. Zu sehen ist jeweils nur die oberste, das ist eine durch Wirtschafts- und Finanzkrise hervorgerufene ökonomische Krise, die zu Einbrüchen bei den Werbeeinnahmen geführt hat. Aber dahinter versteckt sich auch eine strukturelle Krise: Mediale Innovationen wie das Internet, eine individualisierte, zeit- und ortsunabhängige Mediennutzung und das Entstehen einer Gratiskultur auf den neuen Aufmerksamkeitsmärkten wurden von den analogen Medien einfach verschlafen. Die wunderbaren Margen, die man mit Medien erzielen konnte, sind durchwegs kleiner geworden. Viele Medieneigner haben erst reagiert, als die neuen Karten auf dem Tisch lagen beziehungsweise verteilt waren und registriert, dass sich – publizistisch und ökonomisch – ihr Blatt verschlechtert hat. Sie handelten und handeln nicht als publizistisch orientierte Verleger, sondern als Manager, die auf betriebswirtschaftliche Automatismen – von Strategien sollte man nicht sprechen – setzen. Sie reduzieren die

Kosten auf Kosten des Produkts, verkleinern die Redaktionen und sparen beim Journalismus. Prantl warnt: »Pressefreiheit ist nicht die Freiheit, Redaktionen auszupressen. Pressefreiheit ist auch nicht die Freiheit, sie durch redaktionelle Zeitarbeitsbüros zu ersetzen, als gelte es, ein Callcenter eine Weile am Laufen zu halten. Pressefreiheit ist nicht die Freiheit der Heuschrecken, sondern die Freiheit verantwortungsbewusster Journalisten und Verleger. Heuschrecken fressen alles, auch die Pressefreiheit. Manchmal tarnen sich Heuschrecken auch als liebe Käfer.« (1. Vorlesung am 13. April 2011)

Kann auch mit kleinen Redaktionen, die zur selben Menge an Output verpflichtet sind wie die zuvor noch größeren Redaktionen, das Auskommen gefunden werden? Nein: Weniger Personal, gleicher Output – das bedeutet, dass weniger Zeit für Recherche bleibt, eine Einschränkung der Themenwahl stattfindet, aufwendige, komplexe Geschichten nicht mehr vorkommen, weniger Zeit für die adäquate Aufbereitung zur Verfügung steht. Wer beim Journalismus, wer bei der Recherche spart, der riskiert demokratische »Flurschäden« (Jürgen Habermas) und mindert die Wahl- und Entscheidungschancen für die Öffentlichkeit. Es ist gefährlich, die wichtigsten Güter des Journalismus, nämlich seine Glaubwürdigkeit und das Vertrauen der Rezipienten aufs Spiel zu setzen. »Ein Journalismus, dem die Leute trauen und vertrauen, ist wichtiger denn je. Die große Frage lautet nicht: Wie schafft man Klicks, Reichweite, Auflage. Die große Frage lautet: Wie schafft man Vertrauen? Dann kommen auch Klicks, Reichweite und Auflage.« (2. Vorlesung am 11. Mai 2011) Merke: Nicht jede Erregung von Aufmerksamkeit ist auch schon Journalismus ...

Der Atem des Journalismus droht kurz und flach zu werden. Beispiele gibt es mehr als genug: Wenn etwa Politikberater in TV-Interviews als politische Analytiker befragt werden, wir aber als Zuseher nicht erfahren, wen